


# Mennonitische Rundschau.


[Erscheint jeden Mittwoch.] Herausgegeben von der MENNONITE PUBLISHING COMPANY, ELKHART, INDIANA. [Preis: 75 Cents per Jahr.

19. Jahrgang. 21. Dezember 1898. No. 51.


## Fröhliche Weihnachten!

### Uns ist ein Kind geboren, ein Sohn ist uns gegeben.



Welch Geheimnis ist ein Kind!
Gott ist auch ein Kind gewesen!
Weil wir Gottes Kinder sind,
Kam ein Kind, uns zu erlösen.
Welch Geheimnis ist ein Kind!
Wer dies einmal recht empfunden,
Ist den Kindern durch das Jesuskind verbunden.

Welche Würde trägt ein Kind!
Sprach das Wort doch selbst die Worte:
„Die nicht wie die Kinder sind,
Geh'n nicht ein zur Himmelspforte!"
Welche Würde trägt ein Kind!
Wer dies einmal recht empfunden,
Ist den Kindern durch das Jesuskind verbunden!

O, wie heilig ist ein Kind!
Nach dem Wort von Gottes Sohne:
Aller Kinder Engel sind
Wachend vor des Vaters Throne.
O, wie heilig ist ein Kind!
Wer dies einmal recht empfunden,
Ist den Kindern durch das Jesuskind verbunden!

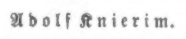
Willst du segnen, lehr ein Kind!
Aus dem Körnlein werden Aehren,
Wie dein Körnlein war gesinnt,
Wird einst eine Welt sich nähren.
Willst du segnen, lehr ein Kind!
Wer dies einmal recht empfunden,
Ist den Kindern durch das Jesuskind verbunden!

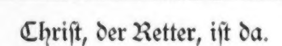
Wie so leicht lehrt sich ein Kind!
Ob zum Guten, ob zum Bösen,
Wie den Schlüssel es gewinnt,
Wird sich ihm das Rätsel lösen!
Wie so leicht lehrt sich ein Kind!
Wer dies einmal recht empfunden,
Ist den Kindern durch das Jesuskind verbunden.

Herr, wie lenk ich dieses Kind?
An dem Faden meiner Hände
Geht es durch das Labyrinth;
Es wird wandeln, wie ich's sende.
Herr, wie lenk ich dieses Kind!
Wer dies einmal recht empfunden,
Ist den Kindern durch das Jesuskind verbunden.

Werden muß ich wie ein Kind,
Wenn ich will zum Vater kommen,
Kinder, Kinder, kommt geschwind;
Ich will gern sein mitgenommen.
Werden muß ich wie ein Kind!
Wer dies einmal recht empfunden,
Ist den Kindern durch das Jesuskind verbunden.

Adolf Knierim.





## Christ, der Retter, ist da.

Dichte Wolken hingen am Himmel, bleigrau, Schnee verheißend. Der Wind fuhr scharf und schneidend durch die Straßen, rüttelte an Fenstern, um Einlaß zu suchen, fuhr durch den Schornstein und trieb mit den Rauchwolken, die demselben entstiegen, sein wildes Spiel. — Und schon wirbelten kleine Schneeflöckchen durch die Luft, vereinzelt zuerst, dann immer dichter und dichter, immer größer und größer, während der Wind, der ausgelassene Geselle, die Schneeflocken in wildem Tanze durcheinanderjagend, die Musik dazu blies.

„Es schneit, es schneit!" riefen die Kinder, „hurra, nun können wir Schlitten fahren und Schneemänner machen! Dürfen wir wohl, Mama?" Diese stand traurig am Fenster, eine junge, blasse Frau, und starrte in das Schneetreiben hinaus, unruhig, mit einer gewissen Angst. Sie bewohnte mit ihrem Manne und ihren beiden Kindern das Erdgeschoß eines kleinen Hauses in der Vorstadt von M. Sie schien ängstlich auf jemand zu warten, denn immer und immer wieder sah sie zum Fenster hinaus oder horchte, wenn sich draußen Tritte vernehmen ließen.

„Es muß sich doch endlich etwas finden! Was soll nur werden, wenn Fritz unverrichteter Sache heimkehrt, wenn die Reise wieder umsonst gewesen?" seufzte sie leise. Dunkler wurde es in dem Stübchen. Die Mutter zündete Licht an und setzte sich mit ihren Kindern um die Lampe. Sie zeigte ihnen Bilder und erzählte ihnen Geschichten, aber ihre Gedanken waren nicht dabei; sie waren bei ihrem Manne, auf den sie mit nervöser Angst wartete. Immer und immer mußte sie zu Gott seufzen: „O Herr hilf uns, gieb meinem Manne Arbeit, gieb ihm eine feste Anstellung! Wir können ja sonst nicht durch den Winter kommen!"

Die Kleinen wurden müde. Schweigend brachte Frau Röder sie zu Bette. Die kleinen Kinderhändchen falteten sich zum Gebet, und schon halb im Schlafe bewegten sich ihre Lippen: „Christi Blut und Gerechtigkeit, das ist mein Schmuck und Ehrenkleid, damit werd' ich vor Gott bestehn, wenn ich zum Himmel werd' eingehn! Amen."

Nun machte sich Frau Röder daran, für den heimkehrenden Gatten das Abendbrot zu bereiten, und als sie eben mit dem Decken des Tisches fertig war, ließen sich Fußtritte hören. Draußen stampfte sich jemand den Schnee von den Füßen und kam auf die Thür zu. Es war Fritz, ihr sehnlichst erwarteter Gatte. Mit angstvoller Spannung ihn ansehend, sagte sie: „Du bist lange ausgeblieben, Fritz!"

„Ja, es ist später geworden, als ich gedacht habe."

„Nun, wie steht's? Bringst Du gute Nachrichten mit? Hast Du die Stelle bekommen?"

„Ich will Dir alles erzählen, liebe Luise, vorher aber bringe mir etwas Warmes, mich friert, ich bin durchfroren bis ins Mark."

Ein Stich ging ihr durchs Herz. Jetzt wußte sie, es war nichts mit der Stelle, wieder eine neue Enttäuschung. Sie kannte ihren Mann zu gut. Sie hätte es ja an seinem Gesicht, in seinen leuchtenden Augen sehen müssen; wenn er Hoffnung gehabt hätte, er würde ja gleich mit der Freudenbotschaft in die Thür gekommen sein. Sie fragte nicht weiter. Mit einem leisen Seufzer ging sie in die Küche, um das Abendbrot für ihren Mann zu holen, heißen Thee und etwas Speise. Nachdem er sich etwas gestärkt und erwärmt hatte, zog er seine Frau zu sich heran und sagte: „Luise, es sollte nicht sein, wir müssen ihm stille halten!"

„Ich dachte es schon!" seufzte sie und versuchte, sich stark zu zeigen. Aber um ihre Lippen zuckte es krampfhaft, und in ihren traurig blickenden Augen zeigte sich ein verräterisches Naß, und mit einemmal schlang sie ihre Arme um den geliebten Mann, legte ihren Kopf an seine Schulter und schluchzte zum Erbarmen. Ihre Widerstandskraft hatte nachgelassen.

„Ich bitte Dich, Luise, mache es mir nicht noch schwerer, als es ist," bat Fritz seine Frau, indem er ihr zärtlich über die blonden Haare strich. „Du weißt ja, wie bitter ich selbst dadurch enttäuscht bin, daß ich die Schulstelle, auf welche ich so fest gehofft, nicht bekommen habe. Wir müssen auf Gott vertrauen. Er wird uns schon helfen, wenn seine Stunde gekommen ist, und er wird noch alles wohl machen."

„Wenn wir beide nur nicht so schwächlich wären, wenn nur ich mehr arbeiten könnte! Aber mein Nervenleiden hindert mich daran; ich werde kaum mit dem Haushalt und den Kindern fertig. Ja, wenn ich kräftiger wäre, ich würde für Geld arbeiten."

„Vielleicht kann ich etwas verdienen durch litterarische Beschäftigung; ich will versuchen, wissenschaftliche Artikel für die Zeitung zu schreiben."

„Du bist doch ein tüchtiger Lehrer; ach, wenn Du nur die Stelle erhalten hättest!"

„Du weißt doch, Luise, daß ich meiner fortwährenden Krankheit halber mein zweites Examen nicht machen konnte und deshalb auch keinen Anspruch auf feste Schulstellen habe. Es war eine besondere Vergünstigung, daß ich an der hiesigen Privatschule so lange unterrichten durfte. Wäre ich im Herbst nicht krank geworden, würde ich vielleicht noch als Lehrer dort sein. Die lange Krankheit aber —"

„Und die Härte des Schuldirektors!" versetzte Luise klagend.

„Beschuldige ihn nicht! Er muß in erster Linie an seine Schule denken, und da sich gerade ein trefflicher Ersatz für mich bot, ein junger, kräftiger Mann mit vorzüglichen Zeugnissen, so war es kein Wunder, daß er mir die Stunden kündigte. Und für die Stelle in M. haben sich so viele Bewerber gefunden, daß es erklärlich ist, wenn man sich eher einen andern erkoren hat als mich, den schwächlichen, kränklichen Mann, der besonders jetzt, nach der langen Krankheit, aussieht, als stände er mit einem Fuß im Grabe."

Sie sah ihn prüfend an. Recht hatte er wohl. Wer ihn, wie sie, mit Augen der Liebe betrachtete, der merkte es weniger, was andern sofort in die Augen fiel: das unruhige, nervöse Zucken im Gesicht, die bleiche Farbe, die stark hervortretenden blauen Stirnadern. Das arme junge Ehepaar war wohl zu bedauern. Sie hatten in den wenigen Jahren ihrer Ehe schon viel Krankheit und Not durchgemacht, aber ihre gegenseitige Liebe war so groß, daß sie alles überwanden und immer wieder hoffnungsreich ins Leben schauten. Zwei Mädchen erhöhten ihr Glück, aber jetzt auch ihre Sorge.

„Woher sollen wir Kleider für die Kinder nehmen? Woher soll die zu Weihnachten fällige Miete kommen? Woher das Geld zu Brot und Kartoffeln? Und der Kohlenvorrat ist auch beinahe zu Ende!" klagte Luise.

„Der Herr wird helfen. Weg' hat er allerwegen, an Mitteln fehlt's ihm nicht!" tröstete Herr Röder seine Gattin. Dann ergriff er ihre beiden Hände, sah ihr liebevoll in das bekümmerte bleiche Gesichtchen und sagte: „Kennst Du nicht die kleine Geschichte von den Kindern, die am Fenster stehen und nach dem heimkehrenden Vater aussehen? ‚Er muß diesen Weg kommen, aber er kommt gar nicht!' sagen sie endlich betrübt, ‚es ist nichts von ihm zu sehen.' Da tritt der Vater unversehens ins Zimmer und steht hinter den Kindern, ehe sie es merken. Er war einen andern Weg gekommen, den die Kinder nicht sehen konnten, und war nun bei ihnen, als sie ihn noch ferne glaubten. — Siehe so macht's der Herr mit uns. Wir wollen, er soll den einen Weg kommen, den wir allein für den richtigen halten, wir wollen es erzwingen durch anhaltendes Rufen und Schreien. Er kommt nicht diesen Weg, aber sicherlich einen andern. Er wird da sein mit seiner Hilfe, ehe wir es uns versehen!"

„Du hast recht, lieber Mann, ich will glauben, auch wo ich nicht sehe," erwiderte Luise. „Ich will mit Dir tragen, was Gott uns auferlegt, bis es ihm gefällt, die Last von unsern Schultern zu nehmen!" So trösteten sich die beiden untereinander und warfen ihre Sorgen auf den, der allein helfen kann in aller Not.

* * *

Im Erdgeschoß gegenüber lebte ein älteres Fräulein. Die blanken Fenster mit den saubern Vorhängen und die blühenden Blumen machten einen freundlichen Eindruck, noch mehr aber das wohlwollende Gesicht des Fräuleins. Sie pflegte den Kindern oft zuzunicken, ohne daß sie dieselben kannte; die Kinder nickten wieder, und so entspann sich durch dieses gegenseitige Grüßen eine Freundschaft, die jedoch bisher zu keinem persönlichen Verkehr geführt hatte. Es war Fräulein Schenk nicht entgangen, daß Frau Röder oft traurig und sorgenvoll am Fenster stand; ja, sie hatte sie einmal weinen sehen. Gehört hatte sie durch die Nachbarin, daß viel Krankheit drüben herrsche, und daß Sorgen eingekehrt seien. Das bewegte ihr mitleidiges Herz.

Nun geschah es, daß einmal ein Bruder des Fräuleins zum Besuch da war und Herrn Röder drüben in das Haus gehen sah. „Mein Freund, Fritz Röder, ist da Dein Gegenüber!" rief er aus.

„Kennst Du den Mann?" fragte das Fräulein begierig, „mich interessiert die kleine Familie."

„Ich bin diesem alten Freund in der Stadt begegnet," erwiderte der Bruder. Er war ein Studiengenosse von mir. Jetzt geht es ihm kümmerlich, wie ich heute gehört; er hat Krankheit halber seine Stelle aufgeben müssen und sucht sich nun auf andere Weise durchzuschlagen."

„Der arme Mann!" versetzte die Schwester mitleidig. „Wenn man ihm doch helfen könnte!"

Der Bruder reiste wieder ab, aber Fräulein Schenk konnte den Gedanken an die Nachbarsfamilie nicht los werden. Oft in der Nacht stand ihr das betrübte Gesicht der jungen Frau vor Augen, und sie beschloß, eine Gelegenheit zu suchen, um mit der Familie bekannter zu werden. Diese fand sich auch bald. Als sie eines Abends von einem Gang in die Stadt zurückkam, standen beide Kinder vor der Thür. Sie griff in ihre Tasche, holte zwei rotbackige Äpfel heraus und reichte sie den freudestrahlenden Kleinen. Diese dankten und nun kam die Mutter hinzu, die gleichfalls für die den Kindern erwiesene Freundlichkeit dankte. Ein Wort gab das andere, und das Ende war, daß das Fräulein auf Zureden der Frau Röder mit in die Wohnung trat. Nun ging der jungen Frau das Herz auf. Fräulein Schenk kannte bald ganz genau die Not und die Sorgen der Nachbarsfamilie; sie versprach, öfters einmal vorzusprechen, und schied. Am Abend, als das Fräulein allein im trauten Stübchen saß, grübelte sie viel, wie der Not da drüben abzuhelfen wäre. Sie war selbst nicht vermögend; das Wenige, das sie hatte, brauchte sie selbst zur Notdurft des Leibes und Lebens. Aber wie, wenn sie dem Bruder schriebe? Vielleicht wüßte dieser einen Ausweg. Sie möchte so gerne der armen Familie zu Weihnachten eine Freude machen, aber eine recht nachhaltige, wenn es möglich wäre. So schrieb sie denn an den Bruder, schilderte die Lage der Bedrängten und fragte, ob er in irgend einer Weise zu helfen vermöge. — Gar bald war die Antwort da. „Dein Brief," so hieß er, „kam wie gerufen. Ich konnte, seit ich bei Dir gewesen, den armen Freund nicht aus dem Gedächtnis bringen. Nun habe ich einen Plan zur Ausführung gebracht. Ich habe an alle Studiengenossen geschrieben, ihnen die Lage unseres gemeinsamen Freundes dargestellt und sie gebeten, falls sie zum Helfen geneigt seien, ein weniges einzusenden. Der Einfachheit wegen habe ich vorgeschlagen, alles an Deine Adresse zu senden. Du kannst dann die Freude haben, die Gaben in geeigneter Weise den Nachbarleuten zukommen zu lassen." — Wer war glücklicher als das Fräulein!

In den nächsten Tagen stand sie in Erwartung der Dinge, die da kommen sollten. Wann würde wohl der Briefträger sich ihr nahen? — Da, am Sonnabend-Morgen kam der wohlbekannte Schritt. „Guten Morgen, Fräulein, heute bringe ich Geld!" Fräulein Schenk wurde ganz rot vor Freude, ließ sich aber sonst nichts merken und unterschrieb eilig. „Ein glänzender Anfang!" jubelte sie, als der Mann gegangen war, und steckte das Geld — es waren fünf Dollars — in ein geheimes Schubfach. Von nun an war der Briefträger ein täglicher Gast. Dieser wunderte sich selbst darüber, wie oft er zu dem Fräulein gehen mußte. Bald war die Gabe größer, bald geringer; auch Pakete gab es, von liebevoller Hand gesandt. Denn auch die Frauen der Freunde wollten sich an dem Liebeswerk beteiligen; sie meinten, es möchte für die Kinder dieses oder jenes Kleidungsstück oder ein Spielzeug ihnen Freude machen. Auch Nahrungsmittel mancher Art trafen ein. Von einer Familie wurde ein Sack mit Backobst und ein großes Stück Speck geschickt, eine andere sandte Kartoffeln, Äpfel und dergleichen. Alles wanderte in die Speisekammer des Fräuleins, das aus ihrer Freude beinahe nicht mehr herauskam und frohlockte: „Einen solchen Segen hatte ich nicht erwartet!"

Die Leutchen gegenüber ahnten vorderhand nichts. Sie hatten schwer zu tragen an der Not, die über sie hereingebrochen. Ein Familienvater ohne Arbeit und der rauhe Winter vor der Thür! Nur derjenige, welcher ähnliches durchgemacht hat, kann es nachfühlen, was es heißt, die Seinigen nicht versorgen zu können! Einige Privatstunden hatten sich wohl gefunden, aber das Wenige, das sie einbrachten, reichte kaum für kärgliche Nahrung. Der Winter war streng, der Kohlenvorrat bald erschöpft, zur Miete war noch nichts zurückgelegt, schwere Sorgen lasteten auf den Herzen des Ehepaares.

„Fast beneide ich Fräulein Schenk," sagte eines Tages die junge Frau zu ihrem Gatten. „Täglich geht der Briefträger mit Briefen und Paketen zu ihr. Wenn er doch einmal für uns auch etwas brächte, daß wir unsern Kleinen eine Weihnachtsfreude machen könnten!" Der Gatte seufzte. Seine Frau sprach aus, was er dachte. Er wollte ja selbst gerne entbehren, wenn nur die Kinder etwas hätten! Es schnitt ihm durchs Herz, wenn sie in ihrer kindlichen Freude von Weihnachten sprachen und Wünsche äußerten, welche er ihnen nicht erfüllen konnte.

So kam der vierte Advent heran. „Freuet euch in dem Herrn allewege, und abermal sage ich: Freuet euch!" tönte die Epistel des Tages von der Kanzel. Und alle Welt freute sich, viele fröhliche Gesichter gab es. Eilig rannten die Menschen aneinander vorüber; mancher hatte noch ein Liebeswerk zu verrichten, sei es in den Hütten der Armen oder in den Krankenstuben. In den christlichen Häusern ertönte das:

„O du fröhliche, o du selige,
Gnadenbringende Weihnachtszeit!
Welt ging verloren,
Christ ward geboren,
Freue, freue dich, o Christenheit!"

Frau Röder saß mit ihren Kindern im Wohnstübchen. Sie hatte auch dies Lied mit den Kleinen angestimmt, aber während des Gesanges rollten große Thränen über ihre Wangen. Sie hatte in diesem Jahr keine Vorbereitungen zum Feste treffen können. Es war gut, daß es noch dunkel im Zimmer war; so konnte niemand ihre Thränen sehen.

Drüben im Erdgeschoß war es heller. Das Fräulein stand, in einen weiten Mantel gehüllt, am Fenster. Ihr Herz klopfte vor freudiger Erwartung. Sie hatte gesehen, daß Herr Röder ausgegangen war; diesen Augenblick wählte sie, um ihre Gaben auszustreuen. „Sie sollen es vor Weihnachten bekommen, damit sie sich selbst einen fröhlichen heiligen Abend bereiten können!" Ihr kleines Laufmädchen stand hinter ihr. „Fräulein, geht's nun los?"

„Ja, Minnie, nun wollen wir gehen! Du nimmst diese beiden Körbe, ich jene, und wenn Du die Deinigen drüben abgesetzt hast, holst Du noch die großen Pakete, welche in der Vorratskammer stehen. Und nun vorwärts!" —

„Mama, es klopft!" sagte Ännchen, das älteste Töchterlein der Frau Röder. Diese ging, die Thür zu öffnen. Da stand das Fräulein von drüben und trat mit einem fröhlichen: „Grüß Gott!" ins Zimmer. Die junge Frau wäre am liebsten im Finstern geblieben, um der verweinten Augen willen, aber sie mußte nun doch die Lampe anzünden und das Fräulein zum Sitzen nötigen. „Wie geht's?" fragte die Nachbarin teilnehmend und ergriff Luisens Hand.

„Ich habe eben mit den Kindern gesprochen, daß sie in diesem Jahr keinen Christbaum und keine Geschenke bekommen können; sie wollen artige Kinder sein und es uns nicht schwer machen."

„Möchtet Ihr gerne einen Cristbaum haben?" fragte Fräulein Schenk die Kinder.

„Nein, in diesem Jahr wollen wir gar nichts haben," versetzte Ännchen.

„Aber nächstes Jahr," fuhr die kleine Else fort, „dann bekommen wir einen ganz großen Christbaum und eine schöne Puppe —"

Wenn die Eltern Geld haben!" warf das verständige Ännchen ein.

„Währt das noch lange?" fragte Elschen.

Fräulein Schenk hatte schon längst die Hand in der Tasche, und diese Hand hielt ein schönes Couvert mit Geld. Jetzt zog sie es heraus und legte es zur Luise hin. „Die Kinder bekommen dieses Jahr doch einen Christbaum, dafür haben die Freunde Ihres

Mannes gesorgt; im Namen dieser Freunde grüße ich Sie, und wünsche Ihnen ein fröhliches und gesegnetes Weihnachtsfest!" Luise nahm das Couvert mit zitternder Hand; sie las, was darauf stand:

„Seid unverzagt, Ihr habet
Die Hilfe vor der Thür;
Der Eure Herzen labet
Und tröstet, steht allhier!"

Sie war ganz überwältigt. Als nun aber das Fräulein nach der Thür eilte, sie öffnete und rief: „Minnie, herein mit den Körben!" da brach bei den Kindern heller Jubel aus. Denn was die Körbe bargen, hatte für sie mehr Wert als das kleine, unscheinbare Couvert, welches die Mutter in der Hand hielt. O, was kam da beim Auspacken zu Tage! Da gab es Puppen und Bilderbücher, Baukasten und Spiele, Röckchen und Jäckchen, warme Mützen und Tücher, dazu die Vorräte für die Speisekammer. Luise meinte zu träumen. Sie umarmte Fräulein Schenk ein über das andere Mal, obgleich diese versicherte, sie sei ganz unschuldig daran, ihr gebühre kein Dank. „Mein Mann sagte es immer: ‚Gott wird helfen'; ich war nahe daran, zu verzweifeln, nun merke ich's: Der Gott Himmels und der Erden verläßt uns nicht, alle Not hat nun ein Ende! O, wenn doch Fritz käme, daß er sich mitfreuen könnte!"

Als die Mutter mit den Kindern jubelnd die Körbe vollends leerte, wobei sie immer etwas Neues entdeckten, was Grund zur Freude gab, da verließ Fräulein Schenk leise das Zimmer, reich beglückt, daß sie solche Freude hatte vermitteln dürfen. Sie erfuhr etwas von dem: „Geben ist seliger denn Nehmen".

Es war Weihnachtsabend! Die trüben Straßenlaternen warfen ihren matten Schein über die blendend weiße Schneedecke. Die Leute auf den Straßen hatten es eilig, nach Hause zu kommen, wo sie im Kreise ihrer Lieben das fröhlichste Fest des Kirchenjahres feiern wollten. In allen Gesichtern zeigte sich freudige Erwartung. Freude herrschte auch in der kleinen Wohnung der Familie Röder. Papa hatte einen hübschen Weihnachtsbaum zurecht gemacht und geschmückt und mit vielen kleinen Kerzen versehen. Und als nun die Kinder in die von dem Weihnachtsbaum hell erleuchtete Stube traten, da wollte der Jubel kein Ende nehmen über den Glanz und Schimmer und die vielen herrlichen Geschenke. Stumm standen die Eltern dabei, Freudenthränen rollten über ihre Wangen. Solche süße Weihnachtsfreude hatten sie schon lange nicht mehr erlebt! Und als ihre zwei Lieblinge mit feinen Stimmchen ein Weihnachtslied anstimmten, da sangen sie kräftig mit:

„Stille Nacht, heilig Nacht,
Hirten erst kund gemacht,
Durch der Engel Halleluja
Tönt es laute von ferne und nah:
Christ, der Retter, ist da!"

Die reiche Geldspende setzte Fritz und Luise in den Stand, alle Schulden zu decken und dem kommenden Jahre ruhig entgegenzusehen. Ihre Dankbarkeit gegen die treuen Freunde, die sich der Not der Vielgeprüften angenommen, kannte keine Grenzen. Die Freundschaft aber mit Fräulein Schenk, welche Vermittlerin gewesen, war forthin besiegelt. Der treue und barmherzige Gott aber hatte wieder einmal gezeigt, daß er nicht immer den Weg kommt, den wir erwarten, sondern daß er oft einen andern Weg einschlägt, der uns verborgen ist, und mit seiner Hilfe hinter uns steht, ehe wir es meinen.

## Aus mennonitischen Kreisen.

### Vereinigte Staaten.

#### Nord-Dakota.

Harvey, 3. Dez. 1898. Friede zuvor, liebe Leser der Rundschau! Weil ich schon so lange nicht geschrieben habe, so will ich doch wieder mal etwas von hier hören lassen. Auf den Segen des Herrn hatten wir dieses Jahr eine reiche Ernte, für welche wir Gott herzlich danken. Wir hatten auch schon ein wenig Schnee, ist aber immer wieder weggeschmolzen.

Der liebe Heiland hat uns auch schon in geistlicher Beziehung sehr gesegnet. Den 4. November d. J. hatten wir die Freude Br. H. Adrian von Parker, S. D. hier zu begrüßen. Br. Adrian blieb hier vom 4. bis zum 17. November und hielt Versammlungen. Dann fuhr er in Begleitung von Br. Christian Reimche und Br. George Bechthold nach Windsor, wo sie auch viel Segen genießen durften, wie uns die Geschwister mitteilten.

Das Wetter ist bei uns recht schön; das Vieh kann noch immer auf die Weide gehen, wiewohl wir doch genug Heu haben; aber weil das Wetter so schön warm ist, geht das Vieh lieber auf die Weide. Die Ernte war sozusagen nach Wunsch. Der Weizen hat von 15—30 Buschel vom Acker ausgegeben; der Hafer von 30—60 Buschel per Acker; der Flachs von 10—18 Buschel per Acker. Die Preise waren nicht zum besten, doch zufriedenstellend.

Wir erwarten Johann Engel von Wittenberg, S. D. hier bis Donnerstag, den 8., d. M. Herr Wilhelm Zweigel gedenkt eine Besuchsreise nach Tripp, S. D. zu machen; gedenkt bis Donnerstag, den 8. per Bahn von hier abzureisen. Wünschen ihm eine glückliche Reise.

Wünsche allen Lesern der Rundschau ein glückliches Neujahr, so wie auch fröhliche Weihnachten. Verbleibe Euer Mitpilger nach Zion,

Geo. E. Seibel.

---

Windsor, 10. Dezember 1898. Liebe Geschwister in dem Herrn! Ich kann berichten, daß der Herr uns hier in unserer Einsamkeit noch nicht vergessen hat, denn er sandte uns liebe Brüder her, die uns das Wort Gottes verkündigten, und uns speisten mit dem Brot des Lebens; dem Herrn sei Dank dafür! Ich durfte die lieben Brüder den 17. November von Jamestown abholen, nämlich unsern lieben Bruder und Ältesten Heinrich Adrian von Parker, Süd-Dakota und die Brüder C. Reimche und Geo. Bechthold von Harvey, Nord-Dakota. Wir hatten zwei Abendstunden, und der Herr war uns nahe und segnete uns. Sonntag hatten wir Versammlung, und durften auch das Mahl des Herrn genießen; wurden besonders gesegnet, und gestärkt, den Kampf des Glaubens mutig weiter zu pilgern und Jesu nachzuwandeln, denn unser wartet eine große Belohnung! Ja, wie herrlich ist es und wie wird man belebet, das Mahl des Herrn schon hier auf dieser versuchungsvollen Welt zu genießen. Wie viel herrlicher und seliger wird es sein im Himmel mit unserm Herrn und Heilande gemeinschaftlich die Tafel zu umringen und zu speisen, und zu sehen was wir so lange gehofft haben. Da wird er, Jesus selbst, uns dienen, und Freude und Wonne werden über unsre Häupter sein. Ja, es ist unser fester Entschluß dem Herrn zu folgen, bis wir durch die enge Pforte eingehen werden. Der Herr möchte uns dazu Kraft schenken.

Die Brüder fuhren Sonntag abend wieder von uns fort den Ihrigen zu. Der Herr vergelte ihnen ihre Mühe. Wir sind der Bundes-Konferenz herzlich dankbar für die Liebe, daß sie uns den lieben Bruder und Ältesten H. Adrian hergesandt hat, um uns zu stärken und aufzumuntern, den Weg des Lebens zu pilgern. Noch einen herzlichen Gruß an alle Geschwister und Rundschauleser. Euer Bruder in dem Herrn,

J. J. Peters.

---

Klein, Cavalier Co., 12. Dezember 1898. Trau, schau, wem! Daß dieses Sprichwort auch jetzt noch sollte bedacht werden, beweist folgender Vorfall. Ich will keinen Namen nennen, sondern die Betreffenden mit A und B bezeichnen. Also A kam im Frühjahr aus den Südstaaten, um sich hier im Norden eine Heimat zu suchen; B war schon ein Jahr früher hier, und nahm den A auf und war ihm behilflich so viel als er konnte; half ihm ein schönes Stück Land aussuchen, die Grenzen abstechen u. s. w. Dann bekam A von Freunden aus dem Süden noch Futtergetreide nachgeschickt und das mehr als A im Sommer verbrauchen konnte. Da dieser Artikel hier aber rar und teuer war, so borgte sich B von A von dem Futter: Korn und etwas Hafer eingemischt, mit der Verabredung so viel Futtergetreide von der neuen Ernte wieder abzugeben. Zu der Zeit war Korn 45 Cts. das Buschel und Hafer 40 Cts.; so war B sehr dankbar und bezeigte solches durch noch mehr Hilfe, ja so weit, daß, als sie einst beide zur Stadt fuhren sich Bauholz zu holen, B für A 600 Fuß mitnahm und sein eigenes dort ließ, weil B doch schon eine Wohnung hatte und A noch eine machen mußte. Die Entfernung zur Stadt war über 25 Meilen. A war aber schlecht zu befriedigen und wollte immer mehr Hilfe und so kam es, daß B sich einen Platz abpflügte und Sand beifuhr, um Ziegel zu streichen. Da dieses alles fertig war, kam A und wollte mit B zusammen Ziegel streichen, dieses wollte aber der Familie des B nicht einleuchten, denn A war nur einer allein zur Arbeit und B hatte zwei Söhne zur Hilfe und konnte dieses gut allein thun. A aber hielt an, und so überredete B seine Familie, daß auch solches noch würde überzukommen sein, auf dem hinweisend, daß A den B doch auch etwas geholfen mit dem Futter borgen, und so wurde dieses auch noch eingewilligt. Das Ziegel trocknen, aufstellen, bedecken und wieder abdecken blieb alles für B allein, und A beanspruchte die Hälfte der Ziegel, nahm aber noch etwas mehr als die Hälfte. Dieses konnten die Kinder des B nicht so recht anerkennen und redeten davon zu andern; und dazu kam noch, daß B sich von solchen, die Land aufgenommen hatten und es noch nicht bewohnten, die Freiheit auswirkte, Gras darauf zu schneiden, und machte den Fehler, dieses dem A zu sagen. Da ging dieser gleich zu und mähte dieses ab, und da der B es sich jetzt auch fühlen ließ, daß ihm solches nicht gefiel, so spielte der A den Beleidigten und stieß schreckliche Reden aus über B; doch dieser glaubte noch nicht, daß es so schlimm sei, denn B selbst hatte doch nur immer seine Kinder beschwichtigt, daß sie nicht zu viel davon machen sollten. Als aber B dem A das geborgte Getreide abgeben wollte da zeigte sich der Zweck, da wollte er so viel reinen Saatweizen als das Futter gewesen, oder baares Geld und noch teurer als es am teuersten gewesen war, nämlich 48 Cts. für Hafer und Korn, auch noch für Hafer gerechnet. Diese Forderung brachte aber dem B auch außer Fassung und sagte das ab; da aber schlug A dem B mit der Faust am Kopf und riß ihm am Bart, als ob er rasend wäre. B wehrte sich nicht, doch drohte er mit Klage, was von den Zeugen noch übel aufgenommen wurde, weil B einer wehrlosen Gemeinschaft angehörte, und der Heiland doch lehrt „wenn uns jemand einen Streich giebt auf einer Wange, die andere auch darzubieten". Auf dieses hin wurde B denn auch gezwungen dem A zu geben, was er verlangte.

Dieses wollte ich der Öffentlichkeit übergeben, damit andere daraus Nutzen ziehen möchten und beherzigen: Trau, schau, wem.

Cor. Giesbrecht.

---

#### Oklahoma.

North Enid, 13. Dezember 1898. Der Winter ist uns durch seine Strenge und Pracht recht fühlbar und sichtbar nahe, denn der Thermometer hat dieses Jahr schon bis 10 Grad Reaumur gezeigt und die Erde ist mit Schnee bedeckt, welches eine ausgezeichnete Schlittenfahrt bieten würde, nur schade, daß es an Schlitten fehlt. Die Leute hier behaupten, solch einen Winter seit der Eröffnung des „Strips" nicht erlebt zu haben. Der Winter scheint mir der beste Teil des Jahres zu sein, obzwar wir die andern Jahreszeiten nicht entbehren können, da diese uns zur Nahrung, Kleidung und Obdach dienen; wo hingegen der letzterwähnte mehr zur Bildung beiträgt. Auch hier ist ein jeder darauf beflissen, denn die M. B. Gemeinde hat in ihrer Kirche eine Schule eingerichtet, die unter Lehrer Franz Janzen steht. Auch hält selbiger Abendschule, wo er Gesang und Notenübung erteilt, und jung und alt, groß und klein, jeder nimmt regen Anteil. Alles ist bestrebt auf Bildung.

„Ist Haus und Hof und Land verzehrt,
Hat Bildung um so größern Wert."

Gegenwärtig haben wir Prediger Isaak J. Harms, Seger, O. T. in unserer Mitte, der diese Woche mit Abendstunde und Hausbesuche zuzubringen gedenkt und uns mit dem Wort Gottes bedienen will.

Abraham S. Görtz, East Bernard, Texas, hat sich die Schmiede in North Enid gekauft; ein schönes zwei-stöckiges Gebäude, und ist froh diesen Umzug gemacht zu haben. — Heinrich Kroeker, Kansas ist jetzt auf Besuch bei seinen Eltern H. Krökers, und wenn er eine passende Stelle erhalten kann will er herübersiedeln. Auch von anderen Staaten kommen beständig Nachfragen und auch Besuche, und werden wir in kurzer Zeit eine große Ansiedlung haben.

Will noch bemerken für solche, die sich im sonnigen Süden ein Heim zu gründen gedenken, daß jetzt zwei Viertel Land zu verkaufen sind, vier Meilen von der North Stadt, mit schönen Gebäuden, Zaun, zwei Brunnen, schönem Garten und 50 Acker in Winterweizen, welcher gut steht, zu $1600 das Viertel. Sollte jemand Lust haben, so kann er die Exkursion benutzen und es besichtigen oder einen von den Deutschen von North Enid darum anfragen, der ihm darüber gerne Aufschluß erteilen würde.

Da dieses Jahr bald zu Ende ist und wohl am Ende dieses Jahres dies vor die Augen der Leser kommt, so wünsche ich dem lieben Editor mit allen Lesern der Rundschau glückliche Weihnachten und ein fröhliches neues Jahr.

Ein Leser.

---

### Canada.

#### Manitoba.

Plum Coulee, 5. Dezember 1898. Zuvor einen herzlichen Gruß an den Editor und alle Rundschauleser noch im alten Jahre. Ich muß wieder einmal etwas für die Rundschau schreiben. Es war am 10. Oktober, als ich in Gemeinschaft mit andern Reisegefährten nach dem Nordwesten abfuhr, um Land zu besehen, und wenn es uns gefiel, auch aufzunehmen; einer hier, der andere dort, wo es uns gefiel. Wir sind gesonnen, so Gott will und wir leben, im Frühjahr hinzuziehen. Es waren auch noch von anderen Staaten da, die da Land aufnahmen und fahren noch immer mehr hin, Land aufzunehmen, so daß im Frühjahr sehr viele hinziehen werden. Ich für meinen Teil will sagen, daß da auch gutes Land ist, aber wer hier sein eigen Land hat, der darf nicht nach besserem suchen. Wer sich nicht Jahr aus und Jahr ein mit Schulden durchschlagen muß, der hat besser hier bleiben; aber es gehen auch sehr viele hin, die es gar nicht nötig haben, und die hier noch seit 1887 Land verschrieben haben, die können dort nicht wieder verschreiben.

Das Wetter ist jetzt nicht sehr kalt, aber ausgangs November hatten wir schon ziemlich kalte Tage, so daß man gerne in der Stube blieb. Wer nicht mußte, der fuhr nicht hinaus. Jetzt haben wir schönes Wetter und auch bald gute Schlittenbahn, denn heute schneit es wieder ein bischen, so daß es immer ein wenig besser mit dem Schlitten zu fahren geht.

Von Krankheiten kann ich nicht besonders berichten, als daß der alte Onkel Abraham Jantzen in Neuhorst am Krebs im Munde leidet und scheint auch nicht besser zu werden. Seid alle gegrüßt von

Isaak u. Katharina Löppky.

---

## Die Liebe Gottes.

In welchem Stück zeigte der Herr seine größte Liebe, gegen die gefallene Menschheit? Man lese Joh. 3, 16. Und daselbst lesen wir: „Also hat Gott die Welt geliebt, daß er seinen eingeborenen Sohn gab, auf daß alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben." Ach wie herrlich! Was hat diese brennende Liebe Gottes zu stande gebracht! Wir wären auf ewig verloren, wäre keine Liebe da gewesen, laut Joh. 3, 16; Röm. 5, 8. 9. Gottes Liebe hat keine Grenzen, sie ist unendlich groß. Laßt uns die Leidensgeschichte des Heilandes durchsehen und dann werden wir erfahren, wie weit Liebe geht. Der Hirte Jesus Christus macht sich auf den Weg, durch die weite Wüste, seine Füße gehen durch den von der Sonne glühenden Sand, und schmachtend geht er daher, das verirrte Schaf, nämlich die gefallene Welt zu suchen. (Luk. 15, 3—7.) Er kommt auf die Welt, und es sieht gar öde und traurig aus, aber die Liebe geht ans Werk durch dück und dünn. Drei Jahre predigte dieser liebevolle Heiland in Schulen, auf Märkten, und machte Kranke gesund. Was ist aber der Lohn davon? Man nimmt ihn gefangen, verspottet ihn (Matth. 27, 2); er wird gegeißelt (V. 26); Er wird gekrönt mit einer Dornenkrone, daß ihm das Blut über die Wangen läuft (V. 29); sie legten ihm einen Purpurmantel an und ein Rohr in seine rechte Hand (V. 28 und 29). Welch ein Schauspiel um unsertwillen. Ferner speit man ihm ins Angesicht, und schlägt sein Haupt mit dem Rohr. (V. 30 und 31.) Und jetzt trägt er das Kreuz, ja das große entsetzliche Kreuz, um meinet- und deinetwillen. (Joh. 19, 17.) Jetzt legt man ihn auf das Kreuz und schlägt große Nägel durch seine Hände und Füße und also wird er am Kreuz befestigt. (Joh. 19, 18.) Zwischen zwei Mörder oder Übelthäter wird er gekreuzigt, (V. 18; Luk. 23, 32. 33) denn er wurde den Übelthätern gleich gerechnet. (Jes. 53, 12.) Jetzt rief der Heiland noch: „Mich dürstet" (Joh. 19, 28) und man gab ihm einen schlechten Trank, nämlich Essig, vermischt mit Galle, welches sauer und bitter schmeckte, infolgedessen konnte er seinen Durst nicht löschen. (Matth. 27, 34; Ps. 69, 22; Mark. 15, 23; Joh. 19, 29) Am Ende rief Jesus folgende Worte: „Es ist vollbracht," also die Erlösung der Menschen. Der Weg war gebahnt, ein freier Zugang zu Gott, der Cherub ist hinweg. Solches haben die Menschen mit dem Sohn Gottes gethan, aber das Bild der Liebe spiegelte sich überall in Jesu, denn er betete am Kreuz für seine Feinde, die ihn gekreuzigt hatten. (Luk. 23, 24.) Und als sie ihn spotteten und schlugen antwortete er ihnen nicht auf ein Wort, er war geduldig wie ein Lamm. (Luk. 23, 9; Matth. 27, 14; Matth. 26, 63; Mark. 15, 5; Jes. 5, 3. 7.) Wir wären auf ewig verloren, hätte Gott nicht seinen Sohn gesandt, aber Gott hatte eine Liebe zu uns. (Joh. 3, 16.) Und was ist jetzt unsere Aufgabe gegen Gott? (1. Joh. 4, 19.) Lasset uns ihn lieben, denn er hat uns erst geliebet. Und worinnen können wir unsere Liebe gegen Gott bezeugen? (1. Joh. 5, 3.) Denn das ist die Liebe zu Gott, daß wir seine Gebote halten, und seine Gebote sind nicht schwer. Möchte der Herr die wahre Liebe ausgießen in unsre Herzen, ist mein Gebet. Amen.

David A. Toews.

---

## Durch die Gnade.

Durch die Gnade seid ihr errettet, mittelst des Glaubens; und das nicht aus euch, Gottes Gabe ist es; nicht aus den Werken, auf daß sich nicht jemand rühme, denn wir sind sein Werk, geschaffen in Christo Jesu zu guten Werken, welche Gott zuvor bereitet hat, daß wir darin wandeln sollen. Eph. 2, 8—10. Wenn ein Mensch im Irrtum erzogen wurde und im Irrtum gelebt, so hält er den Irrtum für Wahrheit. Die Gewohnheit macht dem Menschen die althergebrachten Irrtümmer lieb und wert. Läßt nun Gott einem verirrten Menschen die Wahrheit begegnen, so wird er aufs erste von einer solchen Begegnung nicht angenehm berührt. Die Wahrheit ist eben Wahrheit und beansprucht das allein Wahre zu sein. Die Wahrheit läßt neben sich gar nichts anderes gelten; nur sie allein ist König und Gebieter. Die Wahrheit ist von oben her; alles andere ist von unten, ist „irdisch, menschlich und teuflisch." Die Wahrheit ist eine Feuerflamme, die alles Unreine, alles Nichtige und Wertlose: Holz, Heu, Stroh und Stoppeln menschlicher Meinungen und alle Menschenlehren verzehrt. Die Wahrheit ist ein scharfes Schwert, das alles tötet, abhaut, was nicht aus der Wahrheit ist. Es thut den Mundchristen furchtbar wehe, wenn ihnen die Wahrheit auf ihrem sündigen Wege begegnet.

Wir müssen den Heiligen Geist empfangen, der uns in alle Wahrheit leitet, und dann werden wir auch wissen, was Wahrheit ist, dann werden wir nicht irre geleitet werden, sondern in der Wahrheit bleiben. Jesu Reich soll nicht durch Heer oder Macht, auch nicht durch Weisheit der Menschen eingenommen werden, sondern dadurch, daß sie den Heiligen Geist empfangen sollten. (Sach. 4, 6; Hag. 2, 6.) Jesu Jünger sollen kämpfen, angethan mit dem Heiligen Geist, dann können sie Gottes Wort gebrauchen als Wahrheit und als ein Schwert. (Eph. 6. 17.) Suchet nun in dem Buch des Herrn und leset, es wird nicht an einem desselben fehlen; man vermißt auch nicht dieses noch das, denn er ist es, der durch meinen Mund gebietet und sein Geist ist es, der zusammen bringt. (Jes. 34, 16.) Die Propheten haben geredet, angeregt von dem Heiligen Geist, (2. Petri 1, 21.) und um das zusammenzubringen, damit wir nicht auf Anstößiges stoßen, müssen wir seinen Geist haben. Wem ist der Heilige Geist verheißen? Allen, die an ihn glauben. Petrus sprach: Thut Buße und lasset euch taufen, so werdet ihr empfangen die Gabe des Heiligen Geistes, denn euer und eurer Kinder ist die Verheißung. (Apstg. 2, 38. 39.) Jesus sagt, daß alle, die an ihn glauben würden, den Heiligen Geist empfangen. (Joh. 7, 39.) Wir sehen, daß der Heilige Geist ausgegossen wurde auf Juden und Heiden, auf alle die an ihn glaubten. Denn wer den Heiligen Geist nicht hat, der ist nicht sein. (Röm. 8, 9.) Uns aber hat Gott geoffenbaret durch seinen Geist, denn der Geist erforscht alle Dinge, auch die Tiefe der Gottheit. Wir haben nicht empfangen den Geist der Welt, sondern den Geist aus Gott, daß wir wissen können, was uns von Gott gegeben ist. (1. Kor. 2, 10. 12.) Wenn wir den Heiligen Geist empfangen haben, dann werden wir auch unsere Feinde lieben können und nicht allein das, sondern noch für sie beten und sie liebevoll ermahnen. Dann gehen wir nicht von einem zum andern und bereden ihn, so und so hat er's gemacht; oder schimpfen ihn aus. Nein, vielmehr suchen wir ihn durch Liebe zu ermahnen und zu gewinnen. Das Gebot sagt: Liebe deinen Nächsten als dich selbst. Und Jesus sagt: Wer seinen Bruder hasset, ist ein Totschläger.

Der liebe Gott wolle geben, daß wir von unsern bösen Wegen lassen, auf daß wir können erfüllt werden mit dem Heiligen Geist, der uns leiten wird in alle Wahrheit.

F. J. Goertzen,
Morden, Man.

---

## Eine treffende Satire.

„Ich les in die Päpers, daß schun widder gege die schörmän Lessens in die pöblic Skuhls gekickt werd. Des is en Auträdsch. Ich sein e alter Frent vun unserer schöne deitsche Sproch un ich loß nix druff kimme. Des settels it. Ich sein aach immer derfor gewese, daß mei Buwe un mei Mädcher Deitsch lerne. Se hens aach gethan, awwer se wolle's net talke. Mei Eidie is, daß die Pärents aach viel derbei thun könne, daß die Kinner mehr Pragreß im Deitsche mache. Vor alle Dinge derf der ihne keene englische Expreschens dorchgehe losse, un muß se immer ahalte, alles in Deitsch ze sage. Wann zum Beispiel mei Bu sagt: „Pa, ich hen in der Menädscheri e Rättlsnäk gesehe" — da sag ich glei: „Du Räskäl, kannst du net sage „e Rasselschneck?" Ich weeß noch, letzschte Summer kimmt mei Jüngster un sagt: „Pa, ich hen e Bötterflei gekätscht." „All reit," sag ich, „Du weeßt awwer, daß De Dich immer uf Deitsch expresse sollst, un Bötterflei kallt mer des net Deitsch." Well, der Bu hot sich e lange Weil besunne, awwer es is em net eingefalle. Da hen ich en halt aus der Diffikölti rausgeholfe, un hen gesagt: „Ich hen e Butterflieg geketscht," heeßt's, dummer Bu. — Gucke Se, Mister Editor, wann alle Pärents so äkte thäte, da thäte die deitsche Lessens aach zu mehr emaunte. Awwer natierlich, Leit, wo selwer kee Bildung net hen, da kann mer des net expekte."

# Die Rundschau.

Herausgegeben von der
Mennonite Publishing Co., Elkhart, Ind.
Redigiert von J. F. Jantzen.

**Erscheint jeden Mittwoch.**

Preis 75 Cents per Jahr.

Entered at the Post Office at Elkhart, Ind., as second class matter.

**21. Dezember 1898**


Jemand von Blumenthal, Lettelier P. O. schickte uns am 10. Dez. d. J. 85 Cents für Rundschau und Prämie No. 4; es ist aber kein Name dabei. Bitte uns möglichst bald zu berichten, wer uns das Geld schickte.

— Die Germania Jugendbibliothek im Verlag von Geo. Brumder, Milwaukee, Wis. wird jährlich vergrößert. Es gingen uns auch in diesem Jahre einige Exemplare davon zu. Diese schönen Büchlein, die schönen „Perlen" und „Blüten und Früchte" kosten nur wenig Geld und eignen sich ganz besonders für Weihnachtsgeschenke.

— Eine neue achtseitige Zeitung, redigiert von Joh. Horsch, welcher vielen Lesern der Rundschau bekannt ist, erscheint monatlich und widmet sich den Interessen der Farmer. Sie trägt den wohlverdienten Namen „Farm und Haus" und bringt wertvolle Winke und Ratschläge für den Farmer und für die Hausfrau. Für den geringen Preis von 35 Cents kann man einen Jahrgang desselben beim Editor hier in Elkhart bestellen.

— Auf unserm Büchertisch ist das neueste und für viele Mennoniten das wertvollste Buch, *History of the Mennonite General Conference* (Geschichte der Allgemeinen Konferenz der Mennoniten von Nord-Amerika). Das Buch ist bisher leider nur in englischer Sprache herausgegeben, aber sehr verständlich geschrieben und daher leicht zu lesen und zu verstehen, wenn man auch nur wenig Englisch kann. Dazu sind die vielen Abbildungen allein wert, daß man das Buch im Besitz habe.

Verfasser des Buches ist Pred. H. P. Krehbiel von Canton, Ohio, Sohn des allgemein bekannten Ältesten Christian Krehbiel von Halstead, Kans. Der Verfasser hat drei Jahre an der Sammlung des Materials für dieses Buch gearbeitet und seine Auskunft bezogen von den ältesten Personen, die sich aller Ereignisse in Verbindung mit der Allgemeinen Konferenz noch lebhaft erinnern.

Das Buch ist 504 Seiten stark, enthält 82 Illustrationen und kostet nur $1.85; zu beziehen vom Autor, **H. P. Krehbiel, Canton, Ohio**, oder vom *Mennonite Book Concern, Berne, Ind.* Es sollte nicht nur unter Gliedern der Allgemeinen Konferenz reißenden Absatz finden, sondern Mennoniten anderer Konferenzen und auch anderer Konfessionen sollten es studieren und Nutzen davon ziehen.

Der Inhalt zerfällt in vier Abteilungen oder Zeitperioden: 1) Einleitungsperiode; 2) Organisationsperiode; 3) Versuchsperiode und 4) Verbreitungsperiode. Ausführlich werden die Perioden mit aller Sorgfalt behandelt. Darauf folgen etwa dreißig Biographien der bedeutendsten Leiter der Allgemeinen Konferenz.

Unter den Abbildungen befinden sich viele aus den Indianermissionen, Kirchen der verschiedenen Gemeinden und Photographien einiger Leiter. Nach eigener Durchsicht, können wir das Buch nur bestens empfehlen, denn als Geschichte der Allgemeinen Konferenz steht es einzeln da.

— Unser neuer Bücherkatalog ist jetzt zur Versendung fertig. Er ist 128 Seiten stark und enthält ein Verzeichnis aller Bücher und Schriften, welche man aus unserm Verlagshaus beziehen kann.

Auch haben wir einen besonderen Weihnachtskatalog mit Verzeichnis einer Auswahl Wandsprüche in schönster Ausführung, Bilderbücher, Volks- und Jugendschriften, Erbauungsbücher und Traktate, Sonntagsschul-Litteratur, Fleißkärtchen, Biblische Bilder, Blumenkarten, Weihnachtskrippen u. s. w. Man schreibe sofort um diese Kataloge und bestelle dann seine Weihnachtssachen von der

Mennonite Publishing Co.,
Elkhart, Ind.

## Erkundigung — Auskunft.

— In No. 48 der Rundschau habt Ihr, lieber Schwager und Schwägerin, Heinrich und Aganetha Dick, um Auskunft gebeten. Es diene Euch zur Nachricht, daß wir alle noch schön gesund sind in unserer Familie, auch die Geschwister samt der Großmutter. Berichte Dir noch, l. Bruder, daß ich fünf Jahre im Bette unter schwerem Leiden zugebracht habe. Jetzt bin ich aber durch Gottes Hilfe ziemlich hergestellt. Im Übrigen bleibt uns nichts zu wünschen, denn wenn der Mensch Nahrung und Kleidung hat, was fehlt ihm noch? — Ich denke, nur die Zufriedenheit. Bitte, schreibt durch Briefe oder Rundschau, wie es Euch allen geht. Herzlich grüßend,

Heinrich und Maria Schmidt,
(Edenburg), Gretna, Manitoba

— Zum erstenmal ergreife ich die Feder, für die Rundschau etwas zu schreiben; zwei Jahre bin ich schon Leser dieses Blattes und es ist mir auch sehr willkommen, wenn es viele Briefe bringt. Wenn es auch mal etwas von Freunden brächte, aber noch nichts gelesen aus dem Dorfe Kronsthal, wo noch zwei Geschwister, Onkel, Tanten, Nichten und Vetters wohnen. Liebe Geschwister, wenn Euch die Rundschau sollte zur Hand kommen: Dietrich Hildebrand und Wilhelm Dücken, so wisset, daß Eure Schwester Margaretha Hildebrand an Euch gedacht hat und wünscht ein Lebenszeichen von Euch. Meine Schwester Aganetha ist sehr kränklich. Seid vielmal gegrüßt von Euren Geschwistern,

Abraham u. Margaretha Rempel,
Plum Coulee, Manitoba, Canada.

## Ein Reisebericht.

(Von Jakob Prieb, Hillsboro, Kansas.)

(Schluß.)

Indem meine Eltern, auch Geschwister froh waren mich in ihrer Mitte zu haben, so beschlossen sie ein Liebesmahl zu halten, welches am 16. Oktober stattfand, wo sich eine große Menschenmenge einfand, indem es ein schöner Tag war. Auch viele Russen waren gekommen. Es wurde von verschiedenen Besuchern über Gottes Wort geredet. Betstunde von F. Ratzlaff, Offb. 19, 7—11. Kurze Begrüßung von Bischof W. Bechthold; eine wichtige Ansprache von Heinrich Epp über Lukas 11, 13. Festrede von Ältesten Bechthold über 1. Mose 5, 14. 15. Es war mir sehr wichtig; es wurde verlangt, nachdem gespeist und ein Redner gesprochen, dann sollte ich von meinen 19-jährigen Erfahrungen eins ums andere mitteilen; doch ich kam nicht dazu. Ich wurde um 11 Uhr krank, und mußte einige Tage fest im Bett zubringen. Es wurde zweimal gespeist. Es war den Eltern und Geschwistern schwer, daß ich von dem Liebesmahl so wenig hatte. Die Russen hatten mehr davon; denen war es überaus wichtig, indem sie nicht oft Pflaumensuppe, gekochtes Rindfleisch, und noch eins ums andere Schöne bekommen. — So wie mir gesagt wurde, haben einige fast zu schwer eingemundet. — Doch ist mir von den Russen vieles wichtig, denn ich habe nie einen Russen essen sehen, er betete denn zuerst. Er kreuzte sich, in allen Stanzen Rußlands. In den Bahnhöfen haben sie ein großes Bild in einer Ecke, da lagen dann mehrere auf ihren Knien, neigten sich zur Erde und beteten. Es war mir wichtig. Ferner sah ich Russen pflügen; als die rote Sonne unterging, fielen sie auf ihr Angesicht gegen die Sonne und beteten. Ich weiß nicht was sie beteten, doch nahm ich es an als eine Lehre für mich, nie ins Bett zu gehen ohne Gott erst zu danken. Noch eins war mir wichtig: wenn sie sich begegneten, sagten sie Bog Pomohei Brat; das meint: Gott helf Dir, Bruder. Noch eins war mir wichtig: kam ich bei ihnen ins Haus, so gaben sie mir erst etwas zu essen, dazu vom Schönsten was sie hatten, oft eine eingelegte Gurke, Schwarzbrot, getrocknete Fische, niemals Kaffee. Ich las einst einen Traktat, daß eine Frau einem Manne zu essen gab. Während er aß erzählte sie ihm von Jesu, und auch er wurde ein Christ. Ich habe in Rußland mehrere Deutsche gesehen, die ohne erst zu danken Brot essen, und ohne Gott für alles Gute und für Gesundheit zu danken, ehe sie zu Bette gehen. Doch wollen wir weit besser sein als der Russe. Ich dachte oft bei mir: O du treuer Russe, so weit du weißt.

Als ich meine Freunde so mehr alle besucht hatte, so fuhr ich ab nach der Molotschna Kolonie. Das Billet von meinen Eltern bis Makeilofke kam mir auf 5 Rubel, von da bis Halbstadt konnte ich unentgeltlich mitfahren mit einem gewissen Rempel von Gnadenheim. Ich hielt mich also in der Kolonie 16 Tage in verschiedenen Dörfern auf. Habe manchen lieben Freund kennen gelernt. Die Liebe, die ich dort genossen, werde ich nicht bald vergessen. Ich war auch in Tiege in der Stummenanstalt, wo sich 31 Kinder und 3 Lehrer befinden. Jeder Lehrer bekam 100 Rubel. Ich konnte mit den Kindern sprechen. Nachdem meine Zeit abgelaufen war fuhren Br. Johann Hiebert, Münsterberg und Br. J. Wilms, Kleefeld mich und Br. Konrad von der Krim nach Fedrofka; letzterer fuhr seiner Heimat zu; ich bis Alexander; von dort nach der alten Kolonie Neu-Chortitz. Ich hielt mich einige Tage dort auf, dann ging's wieder zurück zu meinen Eltern, die auch wieder froh waren, mich in ihrer Mitte zu haben.

Am 26. Dezember war ein Abschiedsfest bei den lieben Eltern, wo viele zugegen waren, auch noch einige Ansprachen gehalten wurden. Es wurde auch gebetet; die lieben Eltern beteten auch um Gnade zu meiner Reise. Zum Schluß wurde noch von etlichen Sängern dieses Lied gesungen:

Mel.: Gesegnet sei das Band.

Nun Eltern, lebet wohl,
Wir scheiden nun allhier.
Gott weiß, wir sehen uns wohl dort,
Doch niemals wieder hier.

Auch Brüder, lebet wohl;
Das Scheiden thut uns weh.
Ach gebe Gott uns allen dies
Zu seh'n uns in der Höh.

O Schwestern, weinet nicht
Und brechet mir mein Herz.
O wollen Jesu bleiben treu
Und pilgern himmelwärts.

Nun, Gott sei mit euch all,
Bis wir uns wiedersehen,
Wo wir vor seinem Throne stehen
Und scheiden nimmermehr.

Nun nehmt noch einen Kuß
Von mir zum letzten Mal;
Ich drück Euch an mein Herze noch,
Das letzte hier im Thal.

Der Abschied war nicht so schwer als die Begrüßung. Sie geleiteten mich alle bis zum Bahnhof, mehrere Schlitten voll. Mein Vater drückte mir die Hand und sagte: Sieh, mein Sohn, ein ganzer Leichenzug; die Leiche bist Du; es that mir seiner leid. Zwei meiner Brüder, einer meiner Schwager und F. Ratzlaff begleiteten mich bis Berwenke, wo ich Geschw. K. Hieberts traf, und wir am 27. unsere Reise antraten.

Nach 3-tägiger Fahrt passierten wir die Grenze bei Alexandrow. Es ging gut; hatten nichts zu verzollen. Wir mußten einen Tag und eine Nacht da liegen; die mit uns reisenden Kotschenkes sollten gebadet werden; wir als Amerikaner durften nicht, wozu wir froh waren. Doch in Ruhleben bei Berlin, trieben sie auch uns in ihre Spritzkammer, als wenn man in Amerika Ochsen zum erthornen einjagt. Durch Preußen kann man fast nicht durchreisen, ohne daß es warmes Blut giebt. Man hört dort viele schwere Brummwörter. — Wir kamen Donnerstag, am 13. Januar unserer Zeit nach Hamburg; lagen bis Sonnabend, 3 Uhr nachmittag; fuhren am 15. Januar 4 Uhr abends ab; kamen über die Nordsee bis Dover bei stillem Wetter; dann ging es auf den offenen Ozean, schon in großem Wind. Als wir die Stelle passierten, wo die Elbe untergegangen war, wurde mir's sehr wichtig. Wir hatten also 12 Tage großen Sturm, alles, was nicht angebunden war, schlug von einer Seite zur andern. Von den 110 Passagieren war kaum ein Drittel gesund. Ich war immer schön gesund.

Eines Tages ging die See hoch und indem ich Gunst bei den Schiffsleuten hatte, so ging ich zum Kapitän. Er nahm mich freundlich auf; ich fragte ihn, ob er schon mehrere Mal so schlimmes Wetter erlebt, dieweil er schon 35 Jahre Kapitän gewesen. Er sagte, oft schon Sturm, er sei noch immer hinüber gekommen. Ich fragte ihn, ob wir nicht außer dem Kurs fuhren? Er sagte: Ja, mein Sohn. Wenn wir noch einmal New York sehen wollen, dann müssen wir gegen die Wellen fahren, und wenn wir auch erst nach Süd-Amerika kommen. Ich sagte: In solchem Wind fahren wir nicht weit. Nein, sagte er, mein Sohn. Wir sind den letzten Tag und Nacht 47 Meilen weiter zurück als vorwärts gekommen. Dann sagte ich: Gott weiß, ob wir noch einmal landen. Dann sagte er, das ist wahr, Gott weiß es.

In der kommenden Nacht brach die eine Schraube, dann bebte das Schiff so, daß einem doch bange wurde. Dann hat ein mancher gebetet. Ein Mann betete „Fürchte Gott" und „Christi Blut" in Thränen. Ich gelobte Gott auch alles, er solle mich noch einmal zu den lieben Meinen bringen.

Nach 20-tägiger Schiffahrt kamen wir als solche, die sich schon aufgegeben, in New York an, auf dem Schiff Alesia. Alle waren froh. Ich glaube nicht, daß Gott den Ozean geschaffen hat zum Spazierenfahren. Es sollte ein jeder sich's gut überlegen. Wer nicht große Wichtigkeiten zu holen hat, dem ist besser, nicht fahren. Es ist nicht bloß ja und nein, solche Reise anzutreten. Am 4. Februar 7 Uhr abends verließen wir New York und kamen am 7. Februar in Hillsboro an, wo sie unser warteten, indem sie ein Telegram erhalten hatten.

Ich traf zu Hause alles gesund an. Wir waren alle froh uns wieder zu sehen. Die zwei kleinsten Kinder, die fest an mich hingen, kannten mich nicht.

Sage allen Lieben in Rußland Dank für ihre Liebe zu mir. Br. Konrad, Krim, Deine letzten Worte werden mir bleiben. Auch Dein Trostspruch, Br. J. Wiens, Kleefeld, ist mir geblieben. Ich Grüße alle mit Römer 15, 13.

Jakob Prieb.

## Eine Reise von Deutschland nach Amerika.

(Von Emil K. Blessing.)

(Fortsetzung.)

Am Morgen des 24., nachdem das Frühstück eingenommen war, packte jedes seine Siebensachen zusammen und stappelte es alsdann im Hausflur auf. Um ½1 Uhr wurde dann dieses Gepäck nach dem Schiff abgeholt und gleichzeitig erging auch an uns der Befehl, uns reisefertig zu machen. Gleich standen wir alle da, fertig zum Abmarsch, und jedes, der Hotelbesitzerin noch die Hand zum Abschied reichend, wanderte dem Schiff zu. Dort angekommen, sahen wir Poländer, etwa 80 an der Zahl, die ebenfalls mit uns die Reise machen sollten. Es sah komisch aus; die Frauen mit ihren langen mit gelben Nägeln benagelten Stiefeln, und ihre Kinder in einem Band auf dem Rücken tragend.

Um ½3 Uhr nachmittags des 24. Sept. wurden wir also eingeschifft und jedem gleich sein Zimmer zugewiesen. Während sich in manchen Zimmern 12 Personen und darüber befanden, waren in dem Zimmer, in dem ich mich befand, nur vier Personen, drei Deutsche und ein Österreicher. Endlich, als alles auf dem Schiff in Ordnung war, verließen wir um 3 Uhr den Hafen. Langsam drehte sich das Schiff und nun ging es vorwärts. Jedes winkte uns noch vom Ufer aus mit dem Taschentuch zu, und wir thaten desgleichen; ja die Matrosen nahmen sogar ihre Holzschuhe vom Fuß und winkten mit denen den am Ufer stehenden zu, was zu einem allgemeinen Gelächter Anlaß gab, aber bald hörte auch dieses auf, denn immer mehr entschwanden wir den Blicken, der uns vom Ufer aus Nachsehenden, und jedes versuchte nun, sich's auf dem Schiff, so gut wie es eben ging, gemütlich zu machen. Auch ich dachte daran und bald befand ich mich hinten auf dem Schiff und sah dem Steuermann zu, bald befand ich mich am Geländer des Schiffes und sah von da aus den aus dem Wasser hervorragenden Zeichen der Sandbänke zu. Gegen Abend aber saßen wir Deutsche, etwa zwölf an der Zahl, zusammen und unterhielten uns aufs Beste. Wir fingen an Abschiedslieder zu singen, einige fingen an zu erzählen etc. Aber bald wurde dies unterbrochen, denn schon am selbigen Abend wurden einige Mädchen krank, und das Schiff begann auch schon tüchtig zu schaukeln; wir blieben jedoch so lange auf dem Verdeck, bis wir von den Matrosen in unsere Zimmer hinuntergeschickt wurden. So ging der erste Tag auf dem Schiff zu Ende; ich glaube aber, daß in der darauf folgenden Nacht keines auf dem Schiff gut geschlafen hat, denn zum ersten bestand das Bett nur aus einem Strohsack und einem Teppich, und dabei war es so niedrig, daß, wer sich im Bett aufrichten wollte, schlug den Kopf oben an die Decke; und zum zweiten ließ einen das Rauschen der Wellen, das Schwanken des Schiffes und das Rasseln der Maschinen zu keinem erquickenden Schlaf kommen. Der nächste Tag war sehr stürmisch, und wild schlugen die Wellen schon von beiden Seiten des Schiffes auf das Deck. Ich muß sagen, mir war bei diesem Anblick traurig zu Mut, und mit bangem Herzen sahen wir alle den kommenden Tagen unserer Reise entgegen. Im Laufe des zweiten Tages sahen wir in nördlicher Richtung immer noch Land, nämlich die Englischen Küsten. Der Platz, wo vor etwa drei Jahren die „Elbe" in die Tiefe gebohrt wurde und sich ja in der Nähe der Englischen Küsten befindet, wurde uns von den Matrosen gezeigt. Schrecklich, wenn man daran denkt, daß an jener Stelle etwa 345 Menschen ihr Grab fanden.

Vom 26. bis 28. September hatten wir immer noch stürmisches Wetter; ja, am 28. war es so stürmisch, daß man es kaum wagen durfte, auf das Verdeck zu gehen. Der 29. war wieder schöner und der Sturm ließ ein wenig nach, aber nun waren die meisten von uns tüchtig seekrank, auch ich war einer von denen, war aber nur zwei Tage davon behaftet, jedoch genug für mich, um auszufinden was „Seekrankheit" heißt, und es nahm mich auch jetzt nicht mehr wunder, warum von so manchem Mund der Wunsch: o, wäre ich doch lieber daheim geblieben! ausging. Ja, da saßen wir mit gesenkten Häuptern auf dem Verdeck, und damit wir nicht von der Bank fielen, banden wir uns darauf fest. Es sollte aber noch schlimmer kommen, denn am 29. Sept. bekamen wir Wasser ins Schiff. In unsrem Waschzimmer schwamm alles und im Maschinenraum war ebenfalls Wasser. Die Maschinisten suchten einige Stunden, bis sie endlich die Stelle, wo das Wasser hereinkam, fanden; nachdem nun dies ausgefunden war, war bald abgeholfen und wir fühlten uns nun wieder etwas beruhigt.

Immerhin waren wir froh, daß wir bisher von Nebeln verschont geblieben waren, da ja dies gefährlicher sein soll als Sturm, denn Nebel ist es, was schon manchen Zusammenstoß von Schiffen herbeigeführt hat. Aber auch diese stellten sich ein, denn als wir am 30. Sept. morgens erwachten, sahen wir, daß sich über Nacht Nebel eingestellt hatte, welcher im Laufe des Tages immer mehr zunahm, und am Abend war er so dicht, daß man es für notwendig hielt, jede Minute die Nebelhörner ertönen zu lassen. Diesen Nebel hatten wir vom 30. Sept. bis zum 5. Okt. Am Sonntag, den 4. Okt., um etwa 1 Uhr nachmittags machten uns die Matrosen auf ein nahe an uns vorübergehendes Schiff aufmerksam. Das Schiff ging so nahe an unsrem vorüber, daß man sich gegenseitig zurufen konnte, und wir winkten einander mit den Taschentüchern. In der Nacht des 4. Okt. wurden wir auf einmal aus dem Schlafe geschreckt. Was hat es gegeben — das Schiff stand still und die Matrosen führten einen furchtbaren Lärm auf dem Verdeck. Von unserem Stuart erfuhren wir dann, daß an der Maschine etwas gebrochen sei und wir infolgedessen nicht weiterfahren könnten, bis die Maschine wieder gut in stand gesetzt sei; doch das nahm nicht lange und bald ging's wieder vorwärts.

Am Montag Morgen, den 5. Okt., sahen wir beim Erwachen, daß uns schönes Wetter in Aussicht gestellt war, denn gar lieblich schien die Sonne auf die schäumenden Meereswogen; auch der Nebel hatte den Strahlen der Sonne weichen müssen. Der 6. und 7. Okt. war wieder ziemlich stürmisch, aber wie schön war es zuzusehen, wie sich die Fische, klein und groß, aus den Wellen emporschnellten; am 7. Okt. sahen wir sogar einen großen Haifisch, welcher uns, neben dem Schiff herschwimmend, längere Zeit verfolgte.

Am 8. Okt. kam unser Lotse, der uns vollends den Weg nach dem Hafen weisen sollte. O, wie froh waren wir, als wir hören durften, am Abend desselben Tages in Philadelphia einzutreffen. Immer näher ging es nun dem Hafen zu. Um 11 Uhr vormittags sahen wir zur Rechten ein großes Leuchtschiff. Die Matrosen sagten uns dann, daß wir nun in zwei Stunden Land erblicken würden. Als wir dies hörten, späheten wir stets darnach aus; jedermann war auf dem Verdeck, die Blicke stets nach vorn gerichtet; gar vieles kam auf dem Wasser dahergeschwommen, welches die Nähe von Land deutlich kundgab und was war nun das — weit in der Ferne schimmert uns etwas entgegen, kaum ist es erblickt, so ertönt schon der Ruf: Land! Land! O, wie wurde da jedes so freudig gestimmt; nun war alle Seekrankheit entschwunden.

(Schluß folgt.)



## Programm

für die 26. Konferenz des Menn. Lehrervereins, abzuhalten am 28. Dez. 1898, in der Alexanderwohler Kirche.

1) Eröffnung um 10 Uhr.
2) Ernennung des Komitees.
3) Bericht der vorigen Sitzung.
4) Aufrufen der Glieder.
5) Zeiteinteilung.
6) Ausführung des Programms.

I. Was sollten unsre Schulgemeinden von ihren Schulen verlangen, und womit könnten sie denselben dienen? Rev. J. F. Harms, Rev. Corn. Froese.

II. Unsre Schulfrage:

a) Ist es vorteilhaft für uns, Deutsch und Englisch zugleich zu lehren? Jacob Epp.

b) Wie sollten wir uns der Bewegung gegenüber verhalten, unsern englischen Schultermin auf 6 resp. 8 Monate festzustellen? P. H. Richert.

III. Sind die Einsprüche gegen das dritte Lesebuch und Sprachlehre für Oberklasse berechtigt? Sind die genannten Bücher, sowie Zahns Bibl. Geschichte die passendsten für uns? Jacob J. Banman, H. B. Penner.

IV. Kann die Schule etwas dazu beitragen, den Gemeindegesang zu verbessern,

a) trotz der Verschiedenheit der Bücher?

b) wenn wir ein eigenes Schulliederbuch haben? Joh. J. Becker, A. L. Schellenberg.

7) Besprechung eingereichter Fragen.
8) Bericht des Werbekomitees.
9) Bericht des Beschlußkomitees.

Am Vorabend der Konferenz werden Vorträge über Erziehung gehalten werden.

Im Auftrage des Programmkomitees. W. B. Unrau, Schreiber.

# Neueste Nachrichten.

## Ausland.

### Deutschland.

Berlin, 14. Dezember. — Es scheinen Aussichten auf eine baldige Aufhebung des für amerikanische Versicherungsgesellschaften in Preußen geltenden Verbotes vorhanden zu sein. Auf Ersuchen einer der größten Gesellschaften hat der Minister des Innern beschlossen, zwei Vertreter nach New York zu schicken, um zu untersuchen, ob die Amerikaner im stande sind, den Bedingungen der preußischen Behörden nachzukommen.

London, 15. Dezember. — Der Berliner Korrespondent der Times sagt: Man kann nicht umhin, das sorgfältig verschleierte Bestreben zu bemerken, nach den Keimen eines möglichen Abweichens zwischen der auswärtigen Politik der Ver. Staaten und derjenigen Englands zu suchen. Es wird erwartet, daß die Handelspolitik der beiden Länder künftige Konflikte herbeiführen wird, nicht nur in Cuba und den Philippinen, sondern auch in Mittel= und Südamerika. Falls irgend ein Versuch gemacht werden sollte, die Blainesche Politik zu erneuern, wonach diese Märkte für die Ver. Staaten behalten werden sollen, so würde obiges Ergebnis unvermeidlich sein und es wird hier behauptet, daß, da Deutschland ebenfalls in der Offenhaltung der Märkte von Mittel= und Südamerika interessiert ist, diese Notwendigkeit einen weiteren gemeinsamen Grund für ein Hand in Hand gehen in Handelsangelegenheiten zwischen England und Deutschland bilden muß.

### Frankreich.

Paris, 14. Dezember. — Die amerikanischen Friedenskommissäre, die vom amerikanischen Botschafter, General Horace Porter, vorgestellt wurden, und die spanischen Friedenskommissäre, deren Vorstellung der spanische Botschafter Senor Leon y Castillo besorgte, machten heute dem Präsidenten Faure und dem Minister des Aeußeren, Delcasse, ihre Aufwartung und bedankten sich für die während der Sitzungen der Friedenskommission in Paris genossene Gastfreundschaft.

### Belgien.

Brüssel, 14. Dezember. — Vom Gouverneur des oberen Kongo hier eingetroffene Nachrichten bestätigen die vom Dampfer „Leopoldville", der gestern in Antwerpen ankam, aus Afrika überbrachte Mitteilung, daß vier belgische Händler von den Eingeborenen des Oberen Ubanghi getötet und aufgefressen worden seien. Der Gouverneur fügt hinzu, daß die aus dreißig Soldaten bestehende Begleitung der Händler ebenfalls niedergemetzelt worden sei und daß eine weitere Abteilung von vierzig Soldaten, die von weißen Offizieren befehligt wurde und zum Beistand der Händler abgeschickt worden war, von den Eingeborenen überrascht und gleichfalls niedergemacht wurde.

### China.

Peking, 14. Dezember. — Nachdem die zahlreichen Schwierigkeiten endlich aus dem Wege geräumt waren, hat die Kaiserin=Witwe heute den Gemahlinnen der auswärtigen Botschafter und Gesandten eine Audienz gewährt. Die Damen versammelten sich in der britischen Gesandtschaft und begaben sich von dort nach dem Palast. Am Eingange zu dem Palastbezirk wurden sie von prächtig gekleideten Mandarinen empfangen und nach dem großen Saale geleitet, von wo mehrere chinesische Damen sie nach dem Audienzzimmer geleiteten. Die Kaiserin Witwe saß auf einem von einem Baldachin überragten erhöhten Thronsitz hinter einem Tische, der mit Chrysanthemums und Aepfeln verziert war. Zu ihrer Linken saß der Kaiser. Lady Claude Mac Donald, Gattin des britischen Gesandten, verlas, als Doyenne des diplomatischen Korps, eine Adresse in englischer Sprache, in welcher sie sagte, zu wie großem Vergnügen es ihr und den übrigen Damen gereiche, Gelegenheit zu haben, der Kaiserin=Witwe zu ihrem Geburtstage ihre Glückwünsche darzubringen, und gleichzeitig der Hoffnung Ausdruck gab, daß der von ihnen gethane Schritt von den Damen Chinas nachgeahmt werden möge.

Nachdem die Kaiserin=Witwe sich für die Glückwünsche bedankt hatte, stiegen die Damen die Stufen des Throns hinan und verneigten sich vor der Kaiserin und dem Kaiser. Ihre Majestät beschenkte dann jede der Damen mit einem goldenen mit Perlen besetzten Ringe, den sie jeder Dame persönlich ansteckte. Nach dieser Zeremonie zogen sich die Damen in ein anstoßendes Gemach zurück, wo unter Vorsitz der Prinzessin Ching ein üppiges chinesisches Luncheon serviert war.

### Spanien.

Madrid, 14. Dezember. — In der heutigen Sitzung des Kabinetsrates verlas der Minister des Auswärtigen, Herzog Almodovar de Rio, den Wortlaut des spanisch = amerikanischen Friedensvertrages. Der Kabinetsrat beschloß, den Präsidenten der spanischen Friedenskommission, Senor Montero Rios, bezüglich der Formalitäten der gleichzeitigen Veröffentlichung des Vertrages in Spanien und den Vereinigten Staaten zu konsultieren.

— Ein Haufe von Weibern in Grenada, welcher wohl von dem Gedanken ausging, daß die Entdeckung Amerikas die Hauptursache von Spaniens Unglück sei, hat die dortige Statue des Columbus mit Steinen bombardiert.

— Es herrscht hier große Verstimmung wegen der Weigerung der Filipinos, die spanischen Gefangenen freizugeben, deren Zahl sich auf zehntausend belaufen soll. Die Insurgenten verlangen jetzt, daß die Spanier als Lösegeld für diese Gefangenen die $20,000,000 bezahlen, die sie von Amerika nach den Bestimmungen des Friedensvertrages erhalten.

Madrid, 15. Dezember. — Neun tausend spanische Soldaten aus Cuba sind buchstäblich in den Straßen von Madrid dem Hungertode ausgesetzt. Die Regierung schuldet der cubanischen Armee an rückständige Löhnung 56,000,000 Pesetas oder $11,200,000, und kann kein Geld auftreiben, um diesen Verpflichtungen nachzukommen.

General Weyler hat sein Schwert der Sache der Revolutionäre zur Verfügung gestellt, aber diese haben das Anerbieten abgelehnt. Jetzt hat er die Absicht, seine Dienste dem republikanischen Führer Emilio Castelar anzubieten.

Gen. Martinez Campos versucht vergeblich, die Konservativen mit Romero Robledo auszusöhnen, der früher der konservativen Partei angehörte, sich aber den Liberalen zugewandt hat. Die Konservativen wollen aber ebenso wenig mit ihm etwas zu thun haben, wie die Liberalen.

### Großbritannien.

London, 15. Dezember. — Der Wiener Korrespondent des Standard sagt: Aus St. Petersburger und Londoner Quellen wird hier behauptet, daß ernstliche Unterhandlungen für die Lösung der chinesischen Frage zwischen Rußland und England begonnen worden sind und daß Rußland zu der Ansicht gekommen ist, daß es unmöglich sein würde, dem letzt angedrohten gemeinschaftlichen Vorgehen Englands, Deutschlands, der Ver. Staaten und Japans zu widerstehen.

### Canada.

Toronto, Ont., 15. Dezember.—Kapitalisten in Toronto und Montreal, die bei Straßenbahnen interessiert sind, möchten das Straßenbahnsystem in Havana kaufen, haben dafür $1,500,000 geboten, und dies Angebot wird, wie es heißt, angenommen werden. William Mackenzie, Präsident der Straßenbahn in Toronto, und Frederic Nicholls, von der „Canadian General Electric Light Co.", sind abgereist, um Vorkehrungen zur Uebernahme der Bahn zu treffen.

Das „Amerikan Indies Syndikat", von welchem P. B Widener und der Bundes=Senator Elkins Mitglieder sind, hatte alles vorbereitet, um die Bahn zu übernehmen, wurde aber von den Canadiern überboten.

## Inland.

New York, 14 Dez. — Den amerikanischen Soldaten in Cuba und Porto Rico ist zu Weihnachten ein gutes Festessen zugedacht worden, denn der Oberst C. A. Woodruff wird ihnen mit dem Dampfer „Mississippi", der heute Mittag nach Santiago und Ponce abgeht, außer 2000 Pfund frischen Preißelbeeren, Puter im Gesamtgewicht von 10,000 Pfund zuschicken. Die Puter werden in Eis verpackt, und bei den Kompagnieköchen so frisch eintreffen, als ob sie eben erst vom Markt kämen. Außerdem wird der „Mississippi" noch Hunderte von Privatgeschenken von Freunden und Verwandten für die Offiziere und Mannschaften mitnehmen, und den Leuten den Beweis liefern, daß man sie bei der bevorstehenden Festzeit nicht vergessen hat.

New York, 14. Dez. — Bei Tagesanbruch bot die durch den Zusammensturz des großen Gasbehälters der „Consolidated Gas Company" verwüstete Gegend ein grausiges Bild der Zerstörung dar. Die 21. Straße war durch Eisentrümmer bis zur Höhe von fünfundzwanzig Fuß verbarrikadiert und auch die 20. Straße war mit Backsteinen, Hausgerät und Balken vollständig blockiert; den Arbeitern des Baudepartements gelang es nach großen Anstrengungen, die Avenue A so weit frei zu machen, daß die Straßenbahnwagen laufen konnten.

Während der ganzen Nacht waren Hunderte von Arbeitern beschäftigt, unter den Trümmern die Leichen von Umgekommenen zu suchen. Im Erdgeschoß der Möbelfabrik von Henry Fuldner stand das Wasser sechs Fuß hoch. Drei Männer auf einem Floß suchten nach der Leiche des vermißten Maschinisten Pius Baum, der sich im Erdgeschoß befand, als die Wassermassen aus dem Behälter die hintere Mauer des Gebäudes wegrissen. Man fand die Leiche schließlich unter einem riesigen Trümmerhaufen.

Pittsburg, 14. Dez. — Wenn nicht unvorhergesehene Umstände eintreten, wird die gesamte elektrische und Gasbeleuchtung und das Naturgas für Heizung, sehr bald in Pittsburg und Allegheny von einer einzigen Gesellschaft geliefert werden. Es sind seit Monaten Unterhandlungen im Gange gewesen, um die verschiedenen Gesellschaften zu konsolidieren, und die Kontrakte brauchen jetzt nur noch von den betreffenden Gesellschaften unterzeichnet zu werden.

Vor einigen Monaten vereinigten sich sämtliche Gasgesellschaften mit einem Kapital von $11,000,000 zu der „Consolidated Gas Company" und jetzt sollen noch für $9,000,000 die „Philadelphia Natural Gas Company" und die „Allegheny County Light Company" angekauft werden. Die Unterhandlungen finden zwischen Kapitalisten in New York, Philadelphia und Pittsburg statt.

Buffalo, N. Y., 13. Dez. — Acht Arbeiter sind heute bei Winspeare Bridge, unweit Corfu an der New York Central=Eisenbahn, getötet und vier verletzt worden. Mit Ausnahme des Werkführers John Warner, der sich unter den Getöteten befindet, waren sämtliche Umgekommene und Verletzte Polen. Die Leute waren mit dem Wegschaufeln von Schnee von einem der Geleise beschäftigt, als das Unglück stattfand. Alle wurden in schrecklicher Weise verstümmelt. Auf einem der Geleise keuchte ein Güterzug mühsam die dort befindliche steile Strecke hinan. Der Zug fuhr so langsam, daß die Leute mit ihrer Arbeit fortfuhren, bis der Zug beinahe dicht herangekommen war. Dann sprangen sie zur Seite, einige nach rechts, andere nach links. Diejenigen, welche auf das nördliche Geleise sprangen, kamen mit dem Leben davon, während die meisten derjenigen, welche nach Süden gesprungen waren, von dem auf Geleise No. 2 mit furchtbarer Geschwindigkeit heranbrausenden Schnellzuge getroffen wurden. Das Geleise läuft an jener Stelle eine große Strecke lang in gerader Richtung, so daß der Lokomotivführer des Schnellzuges eine ungehinderte Aussicht über das Geleise hatte. Auch herrschte zur Zeit kein Schneefall. Sobald der Lokomotivführer die entsetzliche Lage bemerkte, versuchte er mit einem Ruck den Zug zum Halten zu bringen. Die Passagiere waren in Folge des heftigen Rucks von ihren Sitzen geflogen. Es war jedoch zu spät gewesen, um die Katastrophe abzuwenden. Zwölf verstümmelte Körper wurden, als der Zug zum Stehen gebracht war, gefunden. Sechs davon waren bereits tot.

Die Leichen waren über einen großen Flächenraum verbreitet, einige waren 60 Fuß weit weggeschleudert worden. Andere waren gegen den Güterzug geschleudert und in schrecklichster Weise zugerichtet worden. Der Lokomotivführer des Schnellzuges sagt, er habe, da er Leute auf dem Geleise vermutet habe, ein Signal mit der Dampfpfeife gegeben. Plötzlich habe sein Heizer einen lauten Schrei ausgestoßen und sobald er diesen gehört, habe er die Luftbremse in Thätigkeit gesetzt. Leider habe sich das Unglück nicht mehr verhindern lassen.

Washington, 15. Dez. — Aus dem Monatsbericht über die Aus= und Einfuhr der Ver. Staaten geht hervor, daß während des Monats November 1898 die Wareneinfuhr sich auf $32,109,550 belief, ungefähr $340,000 weniger, wie im November 1897. Die zollfreie Einfuhr hatte einen Gesamtwert von über $22,000,000. Die Ausfuhr von einheimischen Waren hatte während des vergangenen Monats einen Gesamtwert von $127,483,467, eine Zunahme gegen den November 1897 von ungefähr $13,000,000.

Während der elf, mit dem Monat November 1898 endenden Monate, belief sich die Ausfuhr der Ver. Staaten auf $1,117,=681,199, und überstieg die Einfuhr um $537,837,046, eine Zunahme von $143,=026,115 für dieselbe Zeitperiode im Jahre 1897.

Die Einfuhr von Gold betrug im November $5,825,201, und die Ausfuhr $913,467.

Die Einfuhr von Silber im November belief sich auf $2,263,635, und die Ausfuhr auf $4,023,079.

— Der Handelsagent Stern in Bamberg sagt in einem Bericht an das Staatsdepartement, daß die Ver. Staaten sehr bald England im Wert der Ausfuhr von Maschinerie nach Deutschland übertreffen werden. Die Ausfuhr von England hat in diesem Jahre abgenommen, während die Einfuhr von Maschinen gegen das vergangene Jahr eine Zunahme von 75 Prozent zeigt. Im Jahre 1895 betrug die Einfuhr von Maschinerie aus den Ver. Staaten nach Deutschland nur den sechsten Teil der englischen Einfuhr, während sie heute 60 Prozent der letzteren beträgt.

— Der Vorsitzende vom Finanzkomitee, Dingley, sagte heute, daß bis jetzt noch nichts darüber beschlossen sei, wann die Weihnachtsferien anfangen werden, daß er aber wahrscheinlich einen Beschluß vorlegen werde, wonach sie am 21. Dezember anfangen und bis zum 4. Januar dauern sollen.

Portland, Ore., 15. Dez. — Der „Oregonian" veröffentlicht heute Folgendes: „Innerhalb der nächsten zwei Monate werden beim Bau der „Snake River Valley"=Bahn wenigstens 2500 Arbeiter beschäftigt werden. Ein großer Teil davon wird in Portland und im Nordwesten zu haben sein, aber der Rest wird vom Osten hergebracht werden müssen. Der Nordwesten hat keinen großen Ueberfluß an Arbeitern, die sich zum Bahnbau eignen, so daß der Wahrscheinlichkeit nach die Hälfte der für dies eine Unternehmen benötigten Leute aus dem Osten herbeigeschafft werden muß."

Washington, 15. Dez.—Der Hilfskreuzer „Yosemite" hat den Befehl erhalten, sich via Suez nach dem Pacific zu begeben. Der „Yosemite" lag während der letzten drei Monate in der Flottenstation in League Island, und wird im Laufe der nächsten Woche nach Norfolk gehen, um für die lange Fahrt ausgerüstet zu werden. Der Kreuzer geht direkt nach Manila, zur Verstärkung von Deweys Flotte ab. Er wird wahrscheinlich 500 angeworbene Seeleute mitnehmen, um diejenigen Leute in Deweys Flotte abzulösen, deren Dienstzeit abgelaufen ist.



—Geschichte der Mennoniten broschiert, wird portofrei für 10 Cents an irgend eine Adresse versandt. Jeder Mennonit sollte billig die Geschichte seiner eigenen Gemeinde lesen und damit bekannt werden.

Mennonite Publishing Co., Elkhart, Ind

## Marktbericht.

16. Dezember 1898

**Chicago, Jll.**

| | |
|---|---|
| Weizen | 61 —68 |
| Mais | 33 —34 |
| Hafer, No. 2 | 26 —27 |

**Viehmarkt.**

| | |
|---|---|
| Stiere | $3 75—5 75 |
| Schweine | 3 25—3 37 |

**Produkte.**

| | |
|---|---|
| Heu | $4 00—8 50 |
| Butter | 17 — 21 |
| Eier | 18 — 22 |
| Kartoffeln | 25 — 30 |

**Milwaukee, Wis.**

| | |
|---|---|
| Weizen | 61 —66½ |
| Gerste No. 2 | 42 —48 |

**Viehmarkt.**

| | |
|---|---|
| Stiere | $ 3 60— 5 10 |
| Kälber | 4 40— 6 10 |
| Milchkühe | 30 00—50 00 |
| Schweine | 3 75— 3 40 |
| Schafe | 3 00— 4 00 |

**Minneapolis, Minn.**

| | |
|---|---|
| Weizen | 64 — 65 |

**Duluth, Minn.**

| | |
|---|---|
| Weizen | 58—62 |

**St. Louis, Mo.**

| | |
|---|---|
| Weizen | 68 — 71 |
| Roggen, No. 2 | 51 — 52 |

**Viehmarkt.**

| | |
|---|---|
| Stiere | $4 25—5 40 |
| Schweine | 3 10—3 50 |

**Kansas City, Mo.**

| | |
|---|---|
| Weizen | 60—67 |
| Mais | 30—31 |
| Hafer, No. 2 | 27—29 |

**Viehmarkt.**

| | |
|---|---|
| Stiere | $3 00—6 00 |
| Kühe | 1 85—3 95 |
| Schweine | 3 10—3 45 |